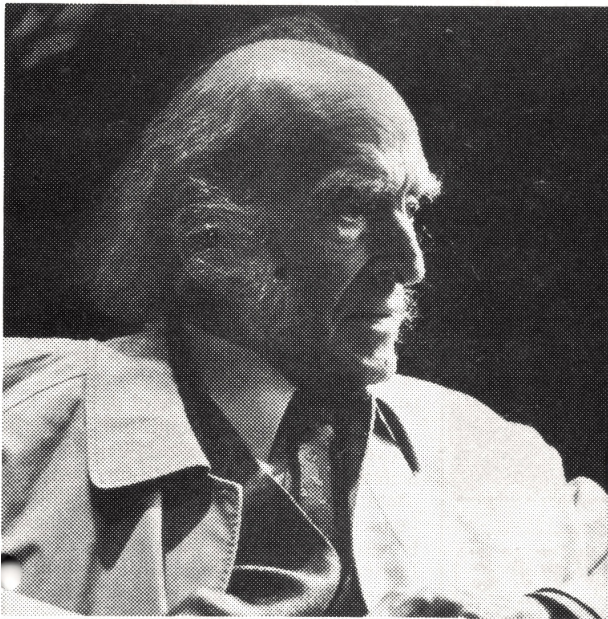


"Wir können aus diesem Traum erwachen ... " (1987)



Henning Köhler im Gespräch mit Herbert Witzenmann über die Wissenschaftlichkeit der Reinkarnationsidee und die Kompliziertheit des vermeintlich Einfachen.

Herbert Witzenmann, geb. 1905, hatte in seiner Jugend einige für ihn wichtige Begegnungen mit Rudolf Steiner. Nachdem er lange Zeit in der Industrie tätig war, wurde er durch Vorträge, Kurse und Publikationen in der anthroposophischen Öffentlichkeit bekannt. In Dornach leitet er das von ihm gegründete "Seminar für Freie Jugendarbeit, Kunst und Sozialorganik". Er bemüht sich um eine philosophisch-anthropologische Grundlegung der Anthroposophie. Henning Köhler sprach mit ihm über die Idee der Reinkarnation als Erkenntnisherforderung für den modernen Menschen. - Red.

Henning Köhler: Herr Witzenmann, - ist es fruchtbar, die Ideen von Reinkarnation und Karma so zu vertreten, daß man fortlaufend Steiners Aussagen wiederholt?

Herbert Witzenmann: Rudolf Steiner hat unerhört viel darüber gesagt und geschrieben, und das muß natürlich alles zur Kenntnis genommen werden. Allerdings handelt es sich nach meiner Überzeugung um lauter verschlüsselte Aussagen, die wir als Erkenntnisherforderung verstehen sollten. Es ist also ein Irrtum, zu glauben, wir seien durch Rudolf Steiners zahlreiche Äußerungen der eigenen Denkanstrengung enthoben. Das Gegenteil ist richtig. Sehen Sie, es ist ja auch nichts damit gewonnen, eine Geometrieaufgabe auswendig zu lernen, wenn man sie lösen soll.

Henning Köhler: Erlauben Sie mir, unser Gespräch mit einer scheinbar etwas abseits des Themas liegenden Beobachtung zu eröffnen: Wenn Versatzstücke fernöstlichen Weisheitsgutes in trivialisierter Form an das Bewußtsein suchender Menschen unseres Kulturkreises herangetragen werden, um all diese 'spirituellen' Jubelvereine zu gründen, fällt auf, mit welchem Nachdruck

immer wieder erklärt wird, daß es sich um 'Wissenschaft' handele, nicht etwa um verschwommene Mystik.

Im nächsten Satz heißt es dann aber gleich beschwichtigend, diese Art von Wissenschaft sei 'ganz einfach', für jedermann ohne weiteres einsehbar und keinesfalls intellektuell strapaziös. Bei der 'Bewegung für Krishna-Bewußtsein' z.B. gilt es als ausgemachte Sache, daß, um Erleuchtung und immerwährende Glückseligkeit zu erlangen, nichts weiter nötig sei als das 'Hare-Krishna-Chanten' (Singen) und Lesen der einschlägigen inspirierten Werke. Man könnte viele Beispiele anführen, - der Grundtenor lautet immer: Spiritualität ist erstens kinderleicht und zweitens fertig in Bücher verpackt.

Herbert Witzenmann: Diese postulierte Einfachheit erweist sich natürlich bei näherer Betrachtung als äußerst kompliziert. Man müßte zunächst einmal klären, was eigentlich unter 'einfach' oder 'verständlich' genau zu verstehen ist.

Henning Köhler: Rudolf Steiner hat sich mit ungewöhnlicher Schärfe gegen den, ich möchte ihn nennen: 'Pfad der Bequemlichkeit' gewandt und in spirituellen Angelegenheiten ebensolche wissenschaftliche Genauigkeit gefordert, wie seriöse Naturwissenschaftler sie sich auferlegen. Ich zitiere: "(Viele) sagen: wir wollen etwas von Geisteswissenschaft hören, und ihr erzählt uns naturwissenschaftliche Dinge (...). Das ist ein Einwand, der so recht klar zeigt, wie unsere Zeitgenossen gar nicht ernstlich denken wollen. - Auch Anthroposophen meinen oft, es sei unnötig, die Überzeugungen von Reinkarnation und Karma mit Ergebnissen der Naturwissenschaft zu belegen. Sie wissen nicht, daß (sie) ohne diese Grundlage ... nicht zur geisteswissenschaftlichen Einsicht kommen können. Wer nur nachreden will ... , der kann innerhalb der europäisch-amerikanischen Gesittung nicht Anthroposoph werden."

Was Rudolf Steiner hier genauer meint, kann ein weiteres Zitat verdeutlichen: "Nun soll man sich aber ja nicht dem Wahn hingeben, die Geisteswissenschaft wolle der Naturwissenschaft heraus ihre Wahrheiten beweisen. Was betont werden muß, ist vielmehr, daß die Geisteswissenschaft die gleiche Gesinnung hat wie die wahre Naturwissenschaft." - Zweifellos sind Kernstücke dieser Gesinnung die saubere denkerische Herleitung und die wissenschaftliche Kardinaltugend der Voraussetzungslosigkeit. Beides ist alles andere als 'ganz einfach' und erfordert Bemühungen, die kaum 'ohne weiteres für jedermann verständlich' sein dürften. Damit steht die Anthroposophie zunächst einmal methodisch in klarem Gegensatz zu den oben erwähnten, sich 'wissenschaftlich' rühmenden Religionssurrogaten ...

Herbert Witzenmann: Das vermeintlich Einfache liebt man, weil es keine Denkanstrengung verlangt. Man vergißt aber, daß es gerade deshalb unverständlich bleibt. Das vermeintlich Komplizierte hingegen scheut man, weil es mühselig ist, und vergißt dabei, daß nur solche Mühe zum Verständnis führt. Das 'Einfache' ist also nicht das 'für jedermann Verständliche', sondern gerade das für jedermann Unverständliche.

Henning Köhler: Wenn aber nun - und damit bin ich mit meiner Einleitung gleich fertig - in manchen anthroposophischen Verlautbarungen ebenfalls dieses 'ganz einfache' Argumentationsstrickmuster imponiert, indem man zum Beispiel den lieben Leser bittet, zu bedenken, daß er, wenn er morgens aufwacht, dort wieder anknüpft, wo er abends aufgehört hat; daß erfahrungsgemäß jedes Ereignis eine Folge früherer Ereignisse und die Ursache für spätere ist; daß es also ein Kausalitätsprinzip gibt, woraus der gesunde Menschenverstand zu folgern habe: Man lebt nicht nur einmal, - wird da nicht in bedenklicher Weise 'gesund' mit 'simpel' verwechselt? Da heißt es zum Beispiel mit Seitenblick auf den Feminismus, um im nächsten Leben ein richtiger Mann sein zu können, müsse die mehr dienende, hingebungsvolle, am Leid wachsende und gefühlsbetonte Frauenrolle in dieser Inkarnation vorbehaltlos durchlebt werden. Ist so etwas nach Ihrer Meinung zulässig?

Herbert Witzenmann: Ich will mich nicht zum Richter darüber aufschwingen, was man darf oder nicht darf. Aber nützlich und förderlich ist eine solche Darstellungsart sicher nicht. Hier handelt es sich um banale Schlußfolgerungen, die entweder unbewußten persönlichen Neigungen oder, schlimmer noch, bestimmten Absichten entspringen. Dies ist mit Geisteswissenschaft unvereinbar, denn der Charakter der Geisteswissenschaft ist die Elimination jeglicher Schlußfolgerung zugunsten des durch Beobachtung akzeptierten und individualisierten miterzeugenden Erkennens.

Henning Köhler: Sie sprechen jetzt noch nicht von geistigen Schauungen ... ?

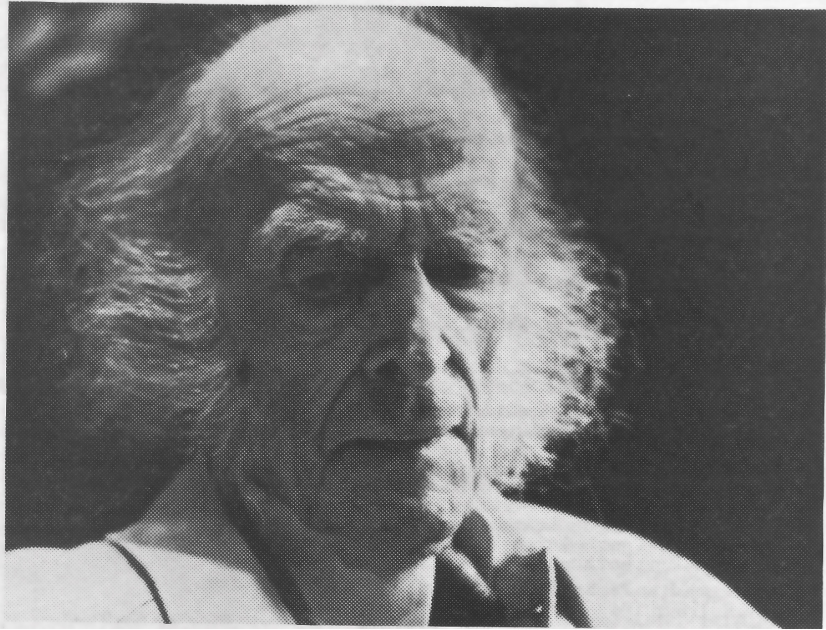
Herbert Witzenmann: Nein, ich spreche von den Konsequenzen der goetheanistischen Erkenntniswissenschaft. Aber lassen Sie mich zuvor noch kurz auf die von Ihnen erwähnten östlichen Erkenntnislehren zurückkommen: Der Osten - das hat auch Rudolf Steiner betont - kennt gar keine verstehbare Reinkarnationslehre. Es ist dort zwar viel von Wiederverkörperung die Rede, aber nichts ist in zusammenhängenden Begründungen durchgeführt, da sind lediglich verschiedene Aussagen getroffen und überliefert worden. Diese Aussagen stammen aus einer Vorstellungsart, die in diametralem Gegensatz zur mitteleuropäisch-christlichen, in der Anthroposophie kulminierenden Reinkarnationsidee steht. Die östlichen Überlieferungen zur Wiederverkörperung beschreiben einen Weg der Entindividualisierung. Wir jedoch sprechen von einem Weg der fortschreitenden Individuation.

Henning Köhler: Sie sagen, die mitteleuropäisch-christliche Reinkarnation kulminiere in der Anthroposophie. Welche Vorstadien haben Sie da im Auge? Zwar kennen wir einige verstreute Aussagen bedeutender Denker der Neuzeit, aber zumindest im katholischen Lehrgut gibt es meines Wissens nichts, worauf sich Rudolf Steiner hätte beziehen können ...

Herbert Witzenmann: Manche Theologen vertreten die Auffassung, im Evangelium seien deutliche Hinweise zu finden. Aber Religionsgeschichte ist nicht mein Fach, deshalb versage ich mir hier eine abschließende Stellungnahme. Tatsächlich ist im neuen Testament nirgends expressiv verbit von

“Was wir für ein Wachbewußtsein halten, ist träumende Erinnerung an uns selbst. Aber wir können aus diesem Traum erwachen durch seelische Beobachtung des Denkens.”

(Herbert Witzemann)



wiederholten Erdenleben die Rede. Ich halte es allerdings für wahrscheinlich, daß diese Anschauung zur damaligen Zeit so selbstverständlich im allgemeinen Bewußtsein verankert war, daß es niemand für nötig hielt, besonders darauf hinzuweisen. Für das Schicksal des Blindgeborenen z.B. werden ohne Umschweife zwei mögliche Hintergründe genannt: Entweder die Eltern oder die Vergangenheit des Betroffenen selbst. Da er blind geboren ist, müßte er im zweiten Fall schon einmal gelebt haben. Daß das christliche Individualitätsverständnis einschließend die Reinkarnation enthält, daß daher keine sich selbst verstehende konfessionelle Interpretation des Christentums auf die Reinkarnationsidee verzichten kann, steht für mich außer Frage.

Henning Köhler: Stichwort goetheanistische Erkenntniswissenschaft . Wir verstehen darunter, grob vereinfacht, die von Rudolf Steiner in Anknüpfung an Goethes Wissenschaftsgesinnung erstmals zusammenhängend entwickelte phänomenologische Methode der Erkenntnisgewinnung aus 'anschauernder Urteilskraft'. Goethe ist zunächst den Naturerscheinungen so gegenübergetreten. In seinen philosophischen Grundschriften (*) wendet nun Rudolf Steiner diese Methode auf die Selbstbeobachtung des Denkens an, ausgehend von der Tatsache, daß es keine voraussetzungslose Wissenschaft geben kann, solange nicht die erste Voraussetzung, nämlich der Denkvorgang als solcher, hinterfragt wird. - Was kann nach Ihrer Erfahrung daraus gewonnen werden zur Herstellung eines soliden erkenntniswissenschaftlichen Fundaments, von dem aus eine qualifizierte Erörterung der Reinkarnationsidee möglich wäre? Für viele ist ja zunächst die Frage von Interesse, ob wir mit den Möglichkeiten unseres ganz 'normalen', also nicht zur Hellsichtigkeit gesteigerten Menschenverstandes diesbezüglich zu einem gewissen Evidenzerlebnis vorstoßen können.

Herbert Witzemann: Bei konsequenter Durchführung der goetheanistischen Erkenntnismethode ergibt sich unweigerlich die Reinkarnationsidee, nicht als naive Schlußfolgerung aus irgendeiner

Metamorphosevorstellung, sondern im Akt des miterzeugenden Erkennens, der uns zu einem das Reinkarnationsverständnis mitumgreifenden Sinnverständnis führt.

Henning Köhler: Wir müssen jetzt klären, was Sie unter ‚miterzeugendes Erkennen‘ genau verstehen ...

Herbert Witzenmann: Klären wir zuvor, was nicht darunter zu verstehen ist. Erkennen im Sinne des Goetheanismus hat weder eine abbildende, noch eine im Sinne Kants phänomenalistische Funktion eines in festgelegten Reaktionen auf unerkennbare Affizierungen antwortenden Systems. Weder wiederholt es also das ihm Vorgegebene, noch akzeptiert es den agnostizistischen Bewußtseinskäfig: das Dogma der Unerkennbarkeit eines (und obendrein des ausschlaggebenden) Teils der Wirklichkeit. Es geht um eine grundlegend andere Haltung, die zugleich den einzigen Weg zu verstehbaren Aussagen über die Reinkarnation eröffnet. - Die Erkenntniswissenschaft führt zu der Feststellung, daß wir nicht eine vorgegebene Wirklichkeit reflektieren, sondern im Denkvollzug Wirklichkeit entstehen lassen. Die ‚wirklichen‘ Dinge sind uns nicht durch Sinneswahrnehmung gegeben.

Was uns durch die leibgebundenen Sinne gegeben ist, sind nicht die ‚wirklichen‘, sondern die entwirklichten Dinge. Wir müssen immer die fehlende Hälfte (Zusammenhänge, Begriffe, Strukturen) verwirklichend hinzufügen. Das ist der Erkenntnisvorgang.

Wenn wir also in diesem Sinne als Erkennende die Wirklichkeit rekonponieren, setzt dies ihre vorherige Dekomposition voraus ...

Henning Köhler: Sie meinen Auflösung und Neubildung im Denken?

Herbert Witzenmann: Nicht ganz. Es ist ein komplexeres Geschehen: Unser Nerven-Sinnes-System dekomponiert die Wirklichkeit in Wahrnehmung und Begriff. Wir haben also auf der einen Seite die zusammenhanglose Einzelheit, auf der anderen Seite den Zusammenhang stiftenden Begriff. Die (organische) Funktion des Nerven-Sinnes-Systems ist eine entwirklichte, die wir fortwährend unbewußt wieder rektifizieren. Daraus folgt, daß wir nicht, wie wir glauben, in einer ohne uns existierenden Wirklichkeit leben, sondern in einer Erinnerungswelt.

Die Welt, in der wir zu "wachen", gegenwärtig zu sein vermeinen, ist in Wahrheit der Erinnerungstraum an unsere in einer Art von Schlafzustand vollzogenen Wirklichkeitsrekomposition. Die vermeinte gegenwärtige Fremdgegenständlichkeit ist also der Erinnerungstraum von unserem eigenen unterbewußten Erzeugen.

Henning Köhler: Wenn ich Sie recht verstehe, vermittelt uns das an die Sinneswahrnehmung gekoppelte Vorstellungsleben keine Abbilder einer ‚draußen‘ fertigen Wirklichkeit, sondern rekapituliert unsere eigene wirklichkeitserzeugende Tätigkeit, die wir unbewußt vollzogen haben. Damit wären wir in unserer gewöhnlichen Verfassung, soweit wir von uns selbst wissen, nie ‚wirklich da‘, sondern immer nur da gewesen ...

Herbert Witzenmann: Was wir für ein Wachbewußtsein halten, ist träumende Erinnerung an uns selbst. Aber wir können aus diesem Traum erwachen durch seelische Beobachtung des Denkens. Nicht im nachträglichen Gewährwerden der Ergebnisse unbewußten Erzeugens, sondern in der selbstbeobachtenden Teilnahme am Erzeugungsvorgang sind wir wirklich gegenwärtig. Natürlich drängt sich, wenn man dies eingesehen hat, sofort die Frage auf: Warum hat das "Gott" so kompliziert eingerichtet? Damit sind wir schon ganz nahe an der Sinnfrage, die das Reinkarnationsproblem in sich birgt. Befänden wir uns nämlich in einer fertig uns vorgebenen Welt, stünden wir unter deren Nötigung und könnten niemals freie Wesen sein. Freiheit setzt voraus, daß wir in einer Wirklichkeit leben, die erst in unserem Erkenntnisvollzug entsteht. Der geschilderte Zusammenhang von Dekomposition und Rekombination führt direkt zur Freiheitsidee und damit - wir werden gleich sehen, warum - gleichzeitig zur Reinkarnationsidee.

Henning Köhler: Müßte nicht für Begriffe ohne gegenständliches Äquivalent in der Erscheinungswelt, also auch für den Begriff 'Reinkarnation', in ganz besonderem Maße gelten, daß wir im Erkenntnisvollzug zugleich sie verwirklichend tätig sind?

Herbert Witzenmann: Das ist richtig, aber ich möchte vorschlagen, daß wir einen etwas anderen Weg beschreiten.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß der Sinn unseres Daseins der Zusammenhang mit einer Leibesorganisation ist, die uns zur Individuation nötigt und sie ermöglicht. Denn in einer nicht dekomponierten Welt sind wir die unselbständigen, von ihr beherrschten Glieder. Einer dekomponierten Welt hingegen stehen wir in vollständiger Isolation gegenüber. Aus dieser Isolation verbinden wir uns erkennend wieder mit der Welt, indem wir sie entstehen lassen. Die dekomponieren~, Funktion unserer Organisation ist also die Bedingung unserer Freiheit und Individuation, - nicht im Sinne eines Ursache-Wirkung-Verhältnisses, sondern im Sinne einer Polarität, eines Spannungsverhältnisses: Wir stehen unter Bedingungen, von denen wir uns als erkennende Wesen und eigene Verursacher unserer Freiheit lösen. Menschlich, deren -bedingende Wirkung in der Selbstverursachung zurückgedrängt und überwunden wird.

Welches ist also jetzt der Stand unserer Überlegungen? Wir sind zu Sinneinsichten über unser Dasein gelangt. Es hat Sinn, indem es sich in der Auseinandersetzung mit einer Organisation die Existenzform der individuellen Freiheit gibt. Es hat ferner im Maßstab der Evolution Sinn, indem diese in ihrem Fortgang zum Gebilde der menschlichen Organisation gelangt und damit die Bedingungen - nicht die Ursache! - menschlicher Freiheit hervorbringt. Mit einem Satz: Der Mensch fügt -im Vollzug seiner Existenz, wahrhaft menschlichen Existenz, dem Bedingungssinn der Evolution den Eigensinn seiner Freiheit hinzu.

Henning Köhler: Diesen Zusammenhang nicht zu durchschauen ist wohl auch das Problem einer bestimmten akademischen Kritik an anthroposophischer Pädagogik bzw. Entwicklungspsychologie,

der ja häufig vorgeworfen wird, einem 'normativen Konzept' zu folgen. Man vergißt, daß von gesetzmäßiger Entwicklung in Kindheit und Jugend nur insofern die Rede ist, als sich die Individualität in der schrittweisen Bewältigung gesetzmäßiger Bedingungs- bzw. Einflußfaktoren zur Ich-Autonomie hindurcharbeitet, sich also mehr und mehr dasjenige, wovon sie zunächst bestimmt ist, unterwirft bzw. zum Werkzeug ihrer Schicksalsintentionalität bereitet. Es ist also ein Weg durch bedingende Gesetzmäßigkeit hindurch über sie hinaus. Der Mensch entwickelt sich vom bedingten zum bedingungserkennenden- und umschaffenden Wesen.

Herbert Witzmann: Es kann keine Individualität - und demzufolge keine Freiheit - ohne Bedingungen geben. In ihrem Eigenvollzug macht sich die Individualität jedoch von ihren Bedingungen frei.

Henning Köhler: Rudolf Steiner hat in diesem Zusammenhang den damaligen Verkündern der Darwin-Haeckelschen Evolutionstheorie einen interessanten Vorhalt gemacht. Haeckel schrieb nämlich - um die Abstammungslehre zu untermauern - den bemerkenswerten Satz nieder, zwischen wenig entwickelten und hochentwickelten Menschenseelen bestehe ein wesentlich größerer Unterschied als zwischen hochentwickelten Tierseelen und wenig entwickelten Menschenseelen. Rudolf Steiner akzeptiert diese Beobachtung als solche, folgt jedoch nicht der - nebenbei bemerkt einer faschistoiden Gesinnung sehr entgegenkommenden - Schlußfolgerung. Ergibt vielmehr zu bedenken, daß die großen individuellen Unterschiede des seelisch-geistigen Entwicklungsniveaus im Menschenreich (und vor allem auch innerhalb jeder Einzelbiographie) gerade den Blick auf ein anderes Evolutionsprinzip lenken als dasjenige, aus dem sich die gattungsmäßige Linie vom Affenleib zum Menschenleib nachzeichnen läßt.

Das eigentliche ‚missing link‘ ist der nur im Menschenreich anzutreffende und vom Menschen selbst (ohne Anpassungsnot!) vollzogene, "kontinuierlich-diskontinuierliche" (Bloch) Progress von verhältnismäßig dumpfen Bewußtseinszuständen zur geistigen Kapazität etwa eines Newton oder Goethe nebst der Tatsache, daß in jeder Menschenseele die Fähigkeit zu solchen 'Sprüngen' zumindest keimhaft veranlagt ist. Hier wird das Erklärungsmuster der 'Entstehung der Arten' unbrauchbar, denn wir haben es mit der Entstehung der Individualität als (Gattungsgesetzlichkeit überwindende) Eigen-Art innerhalb der Allgemein-Art zu tun. Dies führt Rudolf Steiner zu der die Reinkarnationsidee eröffnenden Aussage:

Seelisches stammt immer nur Seelischem ab.

Herbert Witzmann: Der Mensch kann auf der Grundlage seiner im Fortgang der natürlichen Evolution gebildeten Organisation wohl ein Seelenleben entfalten, aber kein geistig-seelisches Leben. Goethe sagt: "Das Tier wird durch seine Sinne belehrt, der Mensch belehrt seine Sinne". Wir sind mit dem zuvor charakterisierten Sinnverständnis tatsächlich schon ganz nahe an die Reinkarnation herangekommen. Zunächst müssen wir als reine Beobachtungstatsache ins Auge fassen, daß wir schon innerhalb eines Erdenlebens zwischen Geburt und Tod ständig zwischen Inkarnation, Exkarnation und Reinkarnation hin- und herpendeln: Das heißt mit anderen Worten:



Ernst Haeckel (1834 – 1919), Zoologe und Philosoph. Über Darwin hinausgehend fordert er die Anwendung der Evolutionstheorie auch auf die anorganische Welt.

Wir bedürfen der natürlich-organischen Bedingungen unserer Freiheit ebenso, wie wir der geistigen Fähigkeit ihrer Zurückdrängung zugunsten der Individuation bedürfen . . Immer wieder kehren wir in das Bedingungsverhältnis zurück, um durch erneute Zurückdrängung im Individuationsprozeß fortzuschreiten. Inkarnation, Exkarnation und Reinkarnation sind also unmittelbar erkennliche Merkmale der menschlichen Existenz schon innerhalb des für uns zunächst überschaubaren Rahmens. Die menschliche Existenz 'spannt sich im Pendelschlag zwischen diesen Polen aus.

Nun ist aber eine ganz unbezweifelbare Tatsache, daß wir unseren Lebensweg bereits mit individuellen Beeigenschaften betreten ...

Henning Köhler: Was von Seiten der lerntheoretisch orientierten Psychologie aufs Entschiedenste bestritten wird ...

Herbert Witzenmann: Dies ist bloße Ideologie. Die Phänomene lehren, daß uns die Umwelt nur reizt, das in uns Liegende zum Ausdruck zu bringen. Der Mensch ist nicht nur ein Wahrnehmungswesen, sondern vor allem auch ein Ausdruckswesen, und alles Lernen ist Selbsterlernen der eigenen Individualität. Dieses Selbsterlernen setzt sich aus zahllosen individuellen Akten zusammen, die als Gesamtheit den großen Akt der Selbstindividuation, das heißt des ureigenen Sich-zum-Ausdruck-Bringens bilden. Die Urlernfähigkeit als dekompensatorische Kraft der organischen Zurückdrängung liegt allem Lernen im Einzelnen zugrunde. Sie wird nicht im behavioristischen Sinne erlernt. Sie entfaltet sich zwar als fortgesetztes Lernen und wird daher durch dieses zwar angeregt, ist aber nicht dessen Folge, sondern seine Vorbedingung, ohne die es kein Lernen geben könnte.

Henning Köhler: Denkt man das lerntheoretische Dogma konsequent zuende, ergibt sich sozusagen eine im Endlosen sich verlierende kausallogische Spirale. Das Kind lernt von Anfang an. Zugleich wird postuliert, alles, was als Seelenausdruck erscheint, sei erlernt, also nach-gemacht. Demnach müßte die Lernfähigkeit - ganz entschieden ein Seelenausdruck bzw. eine Seelenaktivität - ebenfalls erlernt werden und dann wiederum das Erlernen des Lernens und immer so weiter. Man gerät also entweder in diese Sackgasse (aus der auch keine Vererbungstheorie herausführt) oder zieht wenigstens in Betracht, daß der Impuls zu lernen, wie er beim Menschen auftritt, als erste Ausdrucksform des Inkarnationswillens am Anfang steht und um das dritte Lebensjahr, als 'Ich' zur Sprache kommend, eine neue Qualität erreicht.

Herbert Witzenmann: Insofern ist menschliches Lernen - im Gegensatz zur andersartigen und begrenzten Lernfähigkeit der Tiere, die es ja auch gibt - geradezu ein Erweis (ich vermeide bewußt

das Wort Beweis) für die Realität eines vorgeburtlichen biographischen Hintergrundes. Wir sind jetzt eigentlich schon bereit zur zusammenfassenden Beantwortung der Frage, um die es uns geht.

Der Mensch wird geboren: hineingeboren in eine Organisation, ein Bedingungssystem seiner Existenz. Hierin wirken Vererbungs-faktoren und Umweltprägungen. Individualität entsteht jedoch nicht aus diesen Bedingungen, sondern gegen sie. Wenn also der Mensch die Erde mit einer gewissen, im Laufe der Entwicklung immer deutlicher hervortretenden individuellen Ausstattung, mit einem gewissen Fähigkeitsfundus betritt, kann dieser nicht aus demjenigen System stammen, aus dessen Zurückdrängung er sich ja gerade entwickelt haben muß. Ohne Reinkarnation (also ohne die zurückliegende Auseinandersetzung mit einem organischen Bedingungssystem) ist also die lebensursprüngliche Fähigkeitseigenart eines Menschen gar nicht erklärlich, - wenn man, um es zu wiederholen, verstanden hat, daß Fähigkeiten nicht aus ihren Bedingungen, sondern gegen sie entstehen.

Der im goethenistischen Sinne richtig erfaßte Fähigkeitsbegriff ist also der Erweis der Reinkarnation. Somit ist die Reinkarnationsidee zugleich im tiefsten Sinne identisch mit der Idee des Individualismus und bedeutet nichts anderes als die Wirklichkeit des bewußten oder unbewußten Individuationsvollzugs. Dies ist die legitime Antwort ohne alle unerlaubten Schlußfolgerungen und dogmatischen Gefühlsbefriedigungen in der Reinkarnationsfrage.

Ich bin damit am Ende des grundlegenden Gedankenganges, auf den es mir heute ankam. Zu Ihrer vorhin unbeantwortet gebliebenen Frage nach dem Zusammenhang zwischen Idee und Wirklichkeit der Reinkarnation wäre noch anzumerken, daß es eine Aussage Rudolf Steiners gibt, derzufolge von wiederholten Erdenleben im vollgültigen individuellen Sinne erst seit dem 15. Jahrhundert die Rede sein kann (von wenigen hervorragenden Ausnahmen abgesehen), d.h. also, seitdem der Mensch die Fähigkeit zur seelischen Selbstbeobachtung des Denkens erlangt hat. Vorher handelte es sich mehr um eine Wiederverkörperung in Schicksalsgemeinschaften, Gruppenzusammenhängen, wobei nicht so sehr die Individualität im Vordergrund stand. Sie sehen also: Wir realisieren die Reinkarnation in gewissem Sinne als Selbsterkennende.

Henning Köhler: Viele Darstellungen über Reinkarnation und Karma hinterlassen einen Eindruck von geradezu alttestamentarischer Unerbittlichkeit: Auswegloses Gefesseltsein an die eigene Vergangenheit, 'Schuld und Sühne', Vergeltung als Evolutionsprinzip, im modernen Sprachgebrauch unter der Tarnbezeichnung 'Kausalität'. Klingt das nicht alles - und mit dieser Frage möchte ich abschließen - erstens eine Spur zu kybernetisch und zweitens verhältnismäßig unchristlich?

Herbert Witzenmann: Im christlichen Reinkarnationsverständnis gibt es eine Unerbittlichkeit oder Unentrinnbarkeit nur insofern, als wir durch die Bedingungsgesetzlichkeit unserer Organisation in der Tat einem höheren Kausalitätsprinzip unterworfen sind: Wir finden die Bedingungen vor, die wir uns geschaffen haben, aber wir sind nicht diese Bedingungen und transzendieren sie, wie beschrieben, im Fortgang der Selbstverwirklichung.

Insofern die ganze Entwicklung von Erde und Menschheit auf die Herausbildung der Freiheit ermöglichenden Organisation angelegt ist, besteht ein Tatverhältnis zwischen Mensch und Evolution, d.h. die evolutionären Bedingungen und Möglichkeiten werden durch den Menschen positiv oder negativ beeinflusst und kommen entsprechend auf ihn zurück. In diesem Sinne ist 'Vergeltung' (wir wollen dieses Wort, wenn überhaupt, nur in Anführungszeichen benutzen) geradezu die höchste denkbare Existenzform, denn indem wir immer wieder unseren Unvollkommenheiten begegnen, entwickeln wir uns in der überwindenden Auseinandersetzung mit ihnen Schritt für Schritt weiter.

Die christliche Unsterblichkeitsidee ist gerade in ihrer spezifischen Christlichkeit ohne die Reinkarnationsidee gar nicht denkbar. Denn was könnte Unsterblichkeit sonst bedeuten? Als von der göttlichen Milde zugelassene Fortsetzung der menschlichen individuellen Existenz, wie sie sich aus einem Erdenleben ergeben hat, wäre Unsterblichkeit nichts anderes als ewige Verdammnis. Dies hieße unentrinnbares Ausgeliefertsein an die eigene Schuld, das eigene Versagen, denn wir haben alle etwas gutzumachen, und die Möglichkeit, es zu tun, wäre uns gnadenhalber geraubt.

Und Unsterblichkeit als 'totale Amnestie', also Auslöschung aller Schuld und Unvollkommenheit? Dies wäre nicht die Unsterblichkeit der menschlichen Individualität, sondern Gottes. Denn alles Individuelle ist unvollkommen, und Auslöschung der Unvollkommenheit hieße Auslöschung der Individualität.

Ein christliches Unsterblichkeitsverständnis kann sich aber nur auf die Verwirklichung der Individualität beziehen und muß deshalb ohne Einbezug der Reinkarnationsidee an seinem eigenen Anspruch scheitern.

(*) 'Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung' / 'Wahrheit und Wissenschaft' / 'Die Philosophie der Freiheit'. Vieles, was hier nur angedeutet werden konnte, findet sich ausführlich dargelegt und begründet in Herben Witzmanns neuestem Buch 'Die Voraussetzungslosigkeit der Anthroposophie', Stuttgart 1987, Verlag Freies Geistesleben.